

Nun sind sie da!

Autor(en): **Reinhard, Marguerite**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **70 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-975007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

NUN SIND SIE DA!

Von Marguerite Reinhard

Es war kürzlich nicht nötig, auf dem Hasliberg Vorübergehende nach dem Heim, das die kleinen Tibeter vorläufig beherbergte, zu fragen; denn aus einem freundlich-behägigen Haus am Rande der Strasse zwitscherte es heiter aus vielen Kinderkehlen. Ohne Zögern klopfen wir an, und wir hatten kaum die Hand mit dem noch gekrümmten Zeigefinger zurückgezogen, als auch schon die Tür aufgestossen wurde und einige der uns aus Bildern wohlbekannten kleinen Gestalten uns gegenüberstanden. Zuvorderst äugte uns Dechen Pelmo fragend an, die Schwesterchen Chödon und Dalkar Phuntsog traten artig zur Seite, um uns eintreten zu lassen, und, von den Kindern umringt, wurden wir in einen grossen lichten Raum geführt und dort dem «Oberhaupt der Familie», dem Lama Tethong Rakra, übergeben. Und damit befanden wir uns im Mittelpunkt der tibetischen Familie des Pestalozzi Kinderdorfes Trogen.

Von Trogen? Weshalb denn auf dem Hasliberg?

Das kam so: Sobald der Plan gereift war, tibetische Kinder im Pestalozzi Kinderdorf Trogen aufzunehmen, fand man es hüben und drüben richtig, die vom Dalai Lama nach den Grundsätzen des Pestalozzidorfes ausgewählten Kinder nicht länger in den Flüchtlingslagern zu lassen, sondern sie vorübergehend in einem Ferienheim auf dem Hasliberg unterzubringen, bis ihr Haus in Trogen, das neue Tibeterhaus, aus dem Boden gewachsen, eingerichtet und bezugsbereit sein würde. So trafen denn zwanzig kleine Tibeter von sieben bis zehn Jahren — zehn kleine Mädchen und ebensoviele Jungen — am 1., 8. und 11. Oktober 1960 in Gruppen auf dem Flugplatz Kloten ein.

Und jetzt, bei unserem Besuch gegen Ende November, fühlten sie sich hier im Ferienheim auf dem Hasliberg schon ganz zu Hause. Sie wandten sich, nach der ersten Begrüssung im hellen Raum, wieder ruhig einer Beschäftigung zu: die einen schrieben grosse fremde Schriftzeichen auf ein Blatt Papier, andere lasen oder gingen mit Farbstift und Pinsel um.

Hier lebten sie nun, diese kleinen tibetischen Flüchtlinge, wohl sehr weit von ihrer Heimat entfernt, doch auch hier von Bergen umgeben, die, tief verschneit und majestätisch, den jungen Fremdlingen den ihnen wohlbekannten Anblick boten. Uns schwoll das Herz beim Betrachten der anmutig-schmächtigen Gestalten; denn uns war aus manch einer Beschreibung bekannt, welch eine Summe von Mühsal und Schrecken der nächtliche Fluchtweg über die Himalajapässe einen jeden Flüchtling gekostet hatte. Waren nicht kräftige, berggewohnte

und durch und durch trainierte Männer wie der Oesterreicher Harrer und der Deutsche Aufschnaiter den Strapazen dieser himmelstürmenden Gebirgsübergänge zeitweise fast erlegen? Uns erscheint es wie ein Wunder, dass die aus Tibet fliehenden Kinder die Asylländer zu erreichen vermochten. Wohl sind die meisten dieser Kinder mit den Eltern, einige mit der Mutter oder der Grossmutter, andere mit Verwandten oder Nachbarn geflohen, wohl besaßen einige Familien noch Yaks oder Pferde als Reittiere, die ihnen die schlimmsten Strapazen ersparten, doch gab es auch einzelne Kinder, die von den Eltern allein auf die Flucht geschickt wurden, damit sie der Deportation nach China entgingen; solche Kinder waren der ihre Kräfte fast übersteigenden Mühsal der Wanderung besonders schutzlos preisgegeben.

Da war zum Beispiel Sherab Thubten, ein Junge von zehn Jahren, der während des endlosen Weges durch die Einöden der tibetischen Steppenweiden den kleinen Bruder ständig auf dem Rücken trug, Schritt für Schritt, Nacht für Nacht, dem Brüderchen Trost zusprechend, tagsüber im sicheren Versteck die erbettelten Lebensmittel mit ihm teilend, und, den Kleinen im Arm, einige Stunden schlafend, um abends, sobald die Dunkelheit einbrach, weiterzuwandern, Schritt für Schritt, Nacht für Nacht, hinauf auf schwindelerregendem Pfade, höher und höher, über Pässe, die das Atmen schwer machten, immer das Brüderchen auf dem Rücken, das ernährt, getröstet und besänftigt werden musste, bald hinunter in ein Hochtal, auf der andern Seite wieder hinauf, über Pass nach Pass. Und endlich, nach langem keuchenden Aufstieg, hatte der junge Sherab Thubten auf der letzten Passhöhe seiner Heimat trotz seiner Erschöpfung als kultische Gebärde den letzten Stein auf den pyramidenförmigen Manihaufen gelegt, der das Stangenbündel mit den vom Winde zerfetzten Gebetsfahnen festhielt, er hatte zum letzten Male auf heimatlichem Boden den dort in Stein gemeisselten Aufruf «om mani padme hum» — «oh Gott, Kleinod in der Lotosblume» entziffert. Dann hatte er, immer noch das Brüderchen auf dem Rücken, den fremden Boden betreten. Nun stieg er im fremden Lande, die Himalajas im Rücken, stetig abwärts, doch nicht mehr nachts, sondern in der Helle des Tages, denn die Gefahr, ergriffen und getötet zu werden, war hier vorbei, er stapfte erst durch Niederholz und über Bergweiden, auf denen er sich noch heimisch fühlte, dann immer tiefer, durch nebelfeuchten Laub- und Tannenwald, bis er sich verwundert einer niegekannten Landschaft gegenüber sah: dem

tropischen Urwald, dem Bambusdickicht, den Palmen und Farnen. Dort fand, nach langer, langer Wanderung, die heroische Kinderflucht ein vorläufiges Ende; in Daramshala nahm eines der Flüchtlingslager Sherab Thubten und seinen kleinen Bruder auf.

Und was hatten die andern erlebt? Puntso? Oder Tsering? Oder die kleine Namsal? Wieviele Kinder sind unterwegs den unmenschlichen Anforderungen erlegen?

Tenzin Chodon war mit den Eltern nach Indien geflohen, dann aber von ihnen im Kinderlager abgegeben worden, da sie dem kleinen Mädchen das beschwerliche Los des ungesicherten Wanderlebens, der so oft vergeblichen Suche nach Arbeit, ersparen wollten. So ist es auch der kleinen Tsewang Lhadon ergangen. Die Schwesterchen Chödon und Dalkar Phuntsog flohen mit dem sechzig Jahre alten Vater, mussten aber die Mutter und Geschwister in Tibet zurücklassen. Auch sie brachte der Vater ins Kinderlager. Yangchens Vater wurde in Tibet getötet, die Mutter floh mit allen ihren Kindern nach Indien. Und so sind diese Kinderlager von Hunderten tibetischer Waisen, Halbweisen oder vorübergehend zurückgelassener Kinder bevölkert, alles Kinder des höchstgelegenen Landes der Welt, an die trockene, reine Höhenluft gewohnt, Bergkinder, die sich nur mit Mühe in die feuchte Hitze des indischen Tropenklimas einzuleben vermögen. Besonders in Assam sind sie den Tropenkrankheiten hilflos preisgegeben. Lama Tethong Rakra betrachtet es deshalb als ganz besondere Gnade für die zwanzig Kinder, in der Schweiz, einem Gebirgsland, aufwachsen zu dürfen. Angesichts der hohen Gipfel, der brodelnden Spätherbstnebel mit den strahlenden Aufhellungen, die schon beim Bruder des Dalai Lama, Thubten Dschigme Norbu, «wehmütige Erinnerungen» an seine Jugendzeit in Tengtser wachriefen, hatten sich die Kinder auf dem Hasliberg rasch eingelebt und unter keinem Heimweh gelitten. Denn wurden sie nicht auch im Hause selbst von der freundlichen Helle heimatlicher Atmosphäre umgeben? War nicht ein Vater da, ein Aristokrat des Geistes, der Gelehrte Rakra, der gewillt war, mit der Kraft seines Herzens dafür zu sorgen, dass ein jedes der ihm anvertrauten Kinder seiner Bestimmung entgegenwuchs? Bildeten nicht drei tibetische Frauen in ihrer natürlichen Anmut und Würde den mütterlichen Wurzelgrund dieser jungen tibetischen Gemeinschaft im fremden Land, nämlich Samsten Dolma, Tethong Rakras madonnensanfte junge Frau, bei unserer Begrüssung ihr kleines Mädchen Tsering auf dem Arme wiegend, ferner Rakras Schwester, die Lehrerin Sopal Tethong, sowie des jungen Assistenten Gelegs mädchenhafte Frau Karma Tsomo? Ihnen wurden wir vorgestellt, und während sich der junge Geleg mit seiner Frau bald zurückzog, dann auch Rakras Frau sich verabschiedete, weil das Kind Tsering unruhig geworden war, liess sich Sopal Tethong an unserer Seite nieder.

Von ihr ging eine so spürbare Bereitschaft zur Begegnung, ein so starkes inneres Entgegenkommen aus, dass sich sofort jene seelisch-geistige Atmosphäre auszubreiten begann, die erst eine wesentliche Unterhaltung ermöglicht, und so wagten wir es, uns gleichsam an dieses schwesterliche Entgegenkommen lehnend, Frage auf Frage an den Bruder dieser freundschaftlichen Frau zu stellen, an den Gelehrten mit dem scharfgeprägten, vergeistigten Kopf.

Ruhig und bedacht gab er Antwort. Ja, wie alle Kinder in Trogen sollen auch die kleinen Tibeter in ihrer angestammten Sprache, Kultur und Religion erzogen werden, doch nicht vom Leben in den andern Kinderhäusern abgesondert, sondern in schöner seelischer Geschlossenheit mit dem ganzen Kinderdorf. Der Dalai Lama, der von seinem Bruder Thubten Dschigme Norbu eingehend über die pädagogischen Grundgedanken des Pestalozzidorfes informiert worden war, begrüßte diesen gleichzeitigen Blick nach innen und nach aussen. So werden die Kinder neben der Pflege der tibetischen Sprache auch Deutsch und Englisch, wenn möglich auch Hindi lernen und viel Sorgfalt auf die Fächer eines modernen Unterrichts verwenden, dabei aber unter der behutsamen Führung von Lama Rakra den Weg der tibetischen Tradition gehen, wobei er das grösste Gewicht auf geistige Uebungen zur Ueberwindung der Selbstsucht, zur Hinwendung zum Nächsten und zum diamantklaren Erfassen des Wahrheitsbegriffes legen wird. «Reinste Wahrheit ist das Erstrebenswerteste, Höchste, und die mir anvertrauten Kinder sollten sich, mit streng prüfendem Gefühl, zu Gedanken von feinsten Klarheit über den Begriff der Wahrheit emporarbeiten, ja, das geistige Auge unablässig darauf gerichtet lassen», sagte Rakra. «Die Quelle, aus der sie schöpfen, soll die Kultur ihres Volkes sein. Welch ein Unglück für die Völker, dass sich die Menschen nicht mehr mit der genügenden Wachheit des Bewusstseins in die Weisheiten alter Kulturen vertiefen! Welch ein Verlust zum Beispiel für Indien, dass dort die junge Generation nicht mehr bereit ist, Sanskrit zu lernen, um die unübertrefflichen Weisheiten ihrer grossen Vorfahren aus der lebendigsten Quelle, aus den Urschriften, schöpfen zu können! Würde die Menschheit unserer Erde noch kraftvoll in den alten Kulturen ihrer Völker wurzeln, gäbe es kein so grundfalsches, so fatales Benehmen, wie wir es heute erleben müssen; überall würde die Wahrheit herrschen. Viel Uebles würde uns erspart, sprächen die Menschen die Wahrheit, die reinste, klarste, ja messerscharfste Wahrheit!»

Wir warfen die Frage der «barmherzigen Lüge», der «Lüge aus Rücksicht, Höflichkeit oder Mitleid» ins Gespräch, aber sehr ernst und entschieden lehnte Rakra solch eine Abweichung ab. Wer die Wahrheit nicht ertrage und ihr ausweiche, lasse seine Seele nicht zur Reife kommen. Ein Lächeln umspielte seine Lippe: «Eure Religion,

die christliche Lehre, ist diesbezüglich sehr eindeutig und schliesst jedes Umkreisen des Eigentlichen aus, und dieses Eigentliche hat auch Christus sehr klar gelehrt: ‚Euer Ja sei ein Ja, und euer Nein sei ein Nein! Was aber darüber ist, stammt vom Bösen.‘ Und wie ein Gelöbnis fuhr er fort: «Ich werde darüber wachen, dass die mir anvertrauten Kinder immer reiner zur Wahrheit stehen und kein Opfer und keine Unannehmlichkeit scheuen, der Wahrheit unter allen Umständen und in allen Lagen treu zu bleiben. Ich werde die grösste Sorgfalt darauf legen, dass in der Seele meiner Kinder kein Widerspruch zwischen Geist und Leben, keine Spaltung zwischen Gedanken, Fühlen und Tun entstehen. Das ist mein Ziel.»

Unser Blick schweifte hinüber zu den Bänken und Tischen mit den teils arbeitenden, teils spielenden Kindern, und sie erschienen uns noch so rührend jung für solch ein hohes Ziel. «Werden Sie schon bald mit Meditationsübungen bei den Kindern beginnen?»

«Nein», lächelte er. «Die einen sind noch zu klein, und bei den andern, mit denen solche

Uebungen wohl möglich wären, war die Zeit unseres Beisammenseins zu kurz. Unsere Herzen sind noch nicht ineinandergeflossen, sie haben sich noch nicht vermischt. Wohl liebe ich heute schon ein jedes dieser Kinder, bei denen ich Vaterstelle vertrete, so zärtlich wie mein eigenes Kind, meine kleine Tochter Tsering, aber wir alle sind noch nicht genügend eins, um jetzt schon den beschwerlichen Weg nach innen wagen zu dürfen. Sobald unsere Herzen zusammengeflossen sind, wird dazu die Zeit gekommen sein. Dann werde ich auch nicht mehr viel sagen müssen, denn dann werde ich die Kinder sehr leicht auch ohne Worte führen können.»

Kraftvoll und geradlinig breitete Rakra Gedanke nach Gedanke vor uns aus, vor uns, den Gästen, aber auch vor seiner Schwester Sopal, die uns in einen Mantel heiterer Gelassenheit und Freundschaft einhüllte. Darin geborgen, den Worten lauschend, erinnerten wir uns eines Ausspruchs der französischen Tibetologin Alexandra David-Neel: «Langsam begriff ich, dass ich es hier mit einem sehr hochentwickelten Volke zu tun hatte.»

Rein und beständig

Wie der Brillant

Sei dein Charakter :

Fest in dir selbst,

Sammle die Strahlen des Lebens,

Sprüh sie als Spende zurück !

Von Helmut Schilling

